

### **Agnes Prammer, «Muscles & Bones», 2013**

Eine Auswahl von neun schwarz- Weiss gehaltenen Portrait-Fotografien hat die in Wien (AT) lebende Künstlerin Agnes Prammer (\*1984) nach St.Gallen mitgebracht. Es sind Fotos, die auf den ersten Blick nicht nur wegen ihrer „Farblosigkeit“ an Aufnahmen aus Urgrossmutterns Zeiten erinnern. Die oftmals geschwärzten Ränder und die „Unreinheiten“ in den Bildern lassen auch das nicht geübte Auge sofort eine veraltete und längst nicht mehr übliche Aufnahmetechnik erkennen, die beim Betrachter sogleich nostalgische Gefühle weckt auch dann, wenn er oder sie diese Zeiten, zu denen solche Fotos entstanden, kaum erlebt hat. Allerdings passen die gewollt selbstsicheren Posen und auch die Kleidung beziehungsweise die viele nackte Haut der Portraitierten nicht so richtig zu Urgrossmutterns Zeiten. Technik und Motiv stehen in einem Kontrast zueinander, der einen Bruch in unserer Wahrnehmung erzeugt und der als erstes auch die längst überholte Frage nach dem Wahrheitsgehalt der Fotografie in Erinnerung ruft.

Die Serie „Muscles & Bones“, welche insgesamt fünfunddreissig Bilder umfasst, ist 2013 auf öffentlichen Badeplätzen an der Alten Donau in Wien entstanden. Prammer hat dafür effektiv mit der alten Technik der Kollodium-Nassplatte gearbeitet, ein Verfahren, das um 1850 entwickelt worden war. Als Trägermaterial für die Aufnahme dient dabei eine Glas- oder Metallplatte, die nach der Belichtung, welche zwischen vier Sekunden und drei Minuten benötigt, möglichst unmittelbar entwickelt werden muss. Die Technik stammt also aus den Kindertagen der Fotografie, wo diese noch ein „Handwerk“ war und dem Vorgang des Abgelichtet-Werdens noch etwas Magisches, ja, teils gar Furchteinflössendes innewohnte. Das Posieren vor einer Kamera war damals zwar ebenso inszeniert wie bei der „Generation Selfie“ heute, doch mit ganz anderen Hintergründen, Absichten, und vor allem auch mit einem deutlich andren Zeitlichkeitsfaktor: In unserer Ära der schnelllebigen Bilder, wo jede Aufnahme sogleich durch einen nächsten und besser gelungenen Versuch abgelöst werden kann, ist man sich nicht mehr bewusst, was es heisst, wenn eine Linse über mehrere Minuten hinweg bewegungslos auf einen gerichtet ist. Prammers Modelle sehen sich also damit konfrontiert, dass ihre lässig lockere Haltung gut gewählt sein will und sitzen muss. Mal gelingt die „Coolness“ besser, mal wirkt sie deutlich eingefroren und entlarvt dadurch nur umso klarer, wo die Abgelichteten sich nach Vorbildern für ihre Selbstdarstellung umgeschaut haben: in den Glanz und Glamour- Bildstrecken des Internets, der Hochglanzmagazine und der Werbung. Auch die in dieser Bildwelt bis heute dominierenden Stereotype von Männlichkeit und Weiblichkeit werden in „Muscles & Bones“ gerade in den Gruppenportraits sehr deutlich veranschaulicht. Es sind diese Themen, welche Agnes Prammer auch in ihrem weiteren fotografischen Schaffen wie auch in ihren zahlreichen Künstlerbüchern beschäftigt. Das Internet als Ort nicht nur der Selbstinszenierung sondern auch des schamlosen Austauschs von sexuellen Vorstellungen, ist dabei ein wichtiges Bezugsmedium für die Künstlerin.

Mit der Serie „Muscles & Bones“ bewegt sich Prammer an der Grenze zwischen inszenierter und dokumentarischer Fotografie. Es ist eine Bildserie, die das Medium der Fotografie ebenso reflektiert wie sie die zeitgenössische Tendenz zur narzisstischen Selbstinszenierung dokumentiert.

*Text: Deborah Keller, Kuratorin Art@Tell – Edition 2/2014*

**Art@Tell – Edition 2/2014: Die Werke im Überblick**

- EG, Eingang: Lewis Davidson, «Eighteen Flags», 2014
- EG, Lounge: Ruth Le Gear, «Polar Forces: Universe of an Iceberg», 2012-2014
1. OG, Korridor: Allyson Glenn, «Cave 1» / «Cave 2», 2012-2014
2. OG, Raum 217: «The installation series of Untitled (Wishes, Lies and Dreams >> Primitive Cool...))», 2007
3. OG, Treppen: Agnes Prammer, «Muscles & Bones», 2013